

Franckesche Stiftungen zu Halle

Für künftige Hauslehrer in Briefen an einen jungen Studirenden

Brückner, Johann August

Leipzig, 1788

VD18 13167421

Zwölfter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333)



Zwölfter Brief.

Liebster Freund!

Die Bemerkungen mit welchen ich Sie in meinen zwey letzten Briefen unterhielt, hatten zum Gegenstande die allgemeinen Wahrheiten, welche als Grundsätze der Erziehung angesehen werden können, aus welchen besonders in Rücksicht auf das Moralische derselben Regeln des Verhaltens hergeleitet werden müssen. Die Grenzen welche ich mir vorgeschrieben habe, gestatten mir nicht diese Materie weitläufiger auszuführen. Meine Absicht ist erreicht wenn ich so glücklich gewesen bin, Ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und Ihnen einige Anleitung zu geben, wie Sie das Erziehungsgeschäft beurtheilen, und durch eigenes Nachdenken auf diejenigen Begriffe kommen müssen, die Ihnen in der Folge als Grundsätze des Handelns dienen sollen.

Vielleicht aber erwarteten Sie auch etwas über den eigentlichen Unterricht der Jugend, oder über die Lehrmethode, und es scheint als wenn man wenigstens zu fragen berechtigt sey, ob es auch hier allgemeine Grundsätze und Regeln des Verfahrens gäbe.

Daß die Lehrmethode sehr verschieden seyn könne, und auch seyn müsse, wegen der unendlichen



lichen Verschiedenheit in den Fähigkeiten der Lernenden, dies wird jedermann zugestehen. Man wird auch nicht in Abrede seyn daß manche Methoden, die entweder wirklich versucht, oder auch nur vorgeschlagen sind, viel brauchbares in sich enthalten. Aber ich glaube nicht daß sich irgend ein allgemeiner Grundsatz angeben lasse aus welchem sie erklärt, und ihre Anwendbarkeit erwiesen werden könne. Ich bin vielmehr überzeugt daß jeder Lehrer, nach Veranlassung der Umstände, sich eine Methode schaffen müsse: Und er darf und muß hiebei nicht bloß Rücksicht nehmen, auf das was den Lernenden zuträglich seyn könnte, sondern auch auf das was ihm selbst, und seiner individuellen Art seine Gedanken und Empfindungen zu äußern, am angemessensten ist.

Man hat indessen eine Frage aufgeworfen, welche auf etwas allgemeines in der Lehrmethode ihrer äußern Form nach zu dringen scheint, und da gewisse Vorschläge durch philosophisches Raisonnement unterstützt, als Antwort auf diese Frage, bey manchen einen merklichen Eindruck gemacht haben, so wird es nicht undienlich seyn, nicht allein die Sache selbst historisch zu kennen, sondern auch einige Untersuchungen darüber anzustellen.

Unter vielen andern Mängeln der Erziehung, welche man seit der Mitte dieses Jahrhunderts



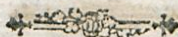
hundreds zu rügen anfang, beklagten sich Philosophen und Menschenfreunde am meisten darüber, daß Kinder, wenn man ihnen eine regelmäßige Erziehung geben wollte, nicht nur als Sklaven, sondern auch fast wie unvernünftige Geschöpfe behandelt würden, und daß Zwang für das zweckmäßigste Mittel angesehen würde, um ihr Herz zu bilden, und ihren Verstand mit den nöthigen Kenntnissen zu bereichern: daß durch eine solche Behandlung das Naturell verderbt, der Unterricht erschweret, und anstatt Lust zu den Wissenschaften, Widerwillen und Ekel gegen dieselbigen erregt würden. Man wußte aus Erfahrung, daß auf diese Weise mancher gute Kopf verderbt sey. Man glaubte einzusehen, daß man sich zu weit von der Natur entfernt hätte, und war daher darauf bedacht sich ihr wieder zu nähern. Besonders erscholl die Stimme eines Mannes, der bey einer äußerst reizbaren Empfindlichkeit die Gabe besaß andere fast eben so stark zu rühren, wie er sich selbst bewegt fühlte, und gemeinnützige Wahrheiten mit der Freymüthigkeit eines ächten Philosophen, und der hinreißenden Beredsamkeit eines schwärmerischen Enthusiasten, seinen Zeitgenossen eindrücklich zu machen. Diese Stimme erscholl laut wider die bisherige barbarische Behandlung des schwächsten und hilflosesten Theils der Menschheit. Sie forderte die Natur auf, und berief Väter und

und

und Mütter, und jeden, der bey der Jugend ihre Stelle vertreten soll, vor den Richterstuhl der Vernunft und des Gefühls. Sie rief ihnen zu: Verbannet aus der Erziehung Zwang und Härte. Beklaget mit mir die Uebel, welche das gesellschaftliche Leben über die sonst schuldlose und glückliche Menschheit ausschüttet, aber häufet sie nicht noch über den weheloßen Theil derselben. Ist es gleich sein unwiederrückliches Loos, einst von ihnen gedrückt zu werden, so laßt ihn wenigstens so lange als möglich ihre Last nicht fühlen. Erkennet die Rechte des Menschen, der auch unausgebildet schon eures Gleichen ist. Seyd nicht Tyrannen anstatt Väter, nicht Gebiether anstatt Rathgeber, nicht Unterdrücker anstatt Wohltäter, nicht Despoten anstatt Beschützer seiner Freyheit. Zwingt nicht seine natürlichen Anlagen zur Entwicklung, durch eure pedantische Künsteleyen, anstatt es der Natur, welche bey allen andern Geschöpfen so unfehlbar zu ihrem Zweck gelangt, zu überlassen, wie sie nach und nach ihre Triebfedern in Bewegung setzen will. Zwingt nicht seine Neigungen und seinen Geschmak, weil ihr ihm doch nicht eure Art zu sehen und zu empfinden einpflanzen könnet, und raubet ihm nicht die Freyheit, die euch selbst so werth ist, seine eigenen Empfindungen zu Führen zu wählen &c.

M

Dieser



Dieser Zursuf wurde von vielen mit Beyfall und einer Art von innerer Ueberzeugung gehört. Wie hätte man auch seine Absichten verkennen, und ihnen Beyfall versagen können? So wohl gemeinet aber auch diese, und so vortreflich auch jene Vorschläge waren, so ergieng es ihnen doch wie vielen andern menschlichen Neuerungen. Sie wurden erst von ihrem Verfasser, hernach von denen die ihm Beyfall gaben, zu weit getrieben, und ihr Erfolg war größer als er hätte seyn sollen. Ohne daran zu denken daß das jugendliche Alter, selbst noch des Nachdenkens und der Ueberlegung unfähig, dennoch von Bedürfnissen stark gereizt wird, und der Sinnlichkeit blindlings folgt, wollte man jeden Zwang und Einschränkung abgeschafft wissen, um die Natur in ihrem Lauf nicht zu stören.

In wiefern dieses System das Moralische der Erziehung betrifft, habe ich, L. F., ihm einige Betrachtungen in meinem vorigen Briefe entgegengesetzt. Ich will jetzt noch etwas zu dessen Beurtheilung hinzufügen, in wiefern es den Unterricht betrifft. Ich werde mich aber bloß auf die äussere Form desselben einschränken, weil nur hierüber etwas allgemeines gesagt werden kann.

Die Frage deren vorhin erwähnt wurde, ist diese: Muß es der Jugend überlassen werden sich selbst zur Thätigkeit zu bestimmen, und da
nun



nun einmahl in unsern gesellschaftlichen Verbindungen wissenschaftliche Ausbildung ein wesentlicher Theil der Erziehung ist, muß es bloß von der Neigung der Zöglinge abhängen, welcher Art Beschäftigung sie sich widmen, und welche Gattung wissenschaftlicher Kenntnisse sie sich wählen wollen; oder haben Eltern, Vorgesetzte und Erzieher die Befugniß für sie zu wählen, sie zu etwas anzuhalten, und nach Beschaffenheit der Umstände sogar Zwangsmittel zu gebrauchen?

Diejenigen welche die erstere Methode empfehlen, führen ganz richtig an, daß überhaupt genommen dem menschlichen Geiste Thätigkeit angebohren sey: Beyspiele von einer gänzlichen Unthätigkeit, oder einem unüberwindlichen Hang dazu, müßten dem zufolge aus einer fehlerhaften Organisation erklärt werden. Es stehe also zu vermuthen, daß ein Kind seine Kräfte auf eine oder die andere Art äußern werde, ohne daß man gerade nöthig habe der Natur vorschreiben zu wollen, und dann sey es gewiß besser diesem natürlichen Bestreben seinen Lauf zu lassen, und das Kind nur an solchen Beschäftigungen sich üben zu lassen, auf welche seine eigene Vorliebe und Geschmak es leiten wird, als ihm solche aufdringen zu wollen, wozu ihm die Natur vielleicht Anlage und Geschmak gänzlich versagt hat. Es ließen sich auch aus der Erfahrung Fälle angeben, wo die Natur

Natur



Natur unverkennbare Winke von Vorliebe und Abneigung, von Geschick und Ungeschick zu gewissen Beschäftigungen gäbe. Das Hauptgeschäft der Erziehung bestehe hiebei darin, diese Winke zu verstehen, und Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

In diesem Raisonnement ist allerdings etwas wahres enthalten; allein es beruhet theils auf schwankenden Vorstellungen, theils werden aus gewissen Voraussetzungen, wenn diese gleich für zulässig erkannt werden möchten, unrichtige Folgerungen gezogen.

Unter dem Ausdruck, Bestreben nach Thätigkeit, möchte man auch gern Lernbegierde begreifen, die man denn willkürlich als allgemein voraussetzt. Und weil man wiederum bei dieser sich einen gewissen Grad von Ueberlegung und von Vergleichung des Vortheils, welchen Kenntnisse schaffen, denken kann, so sehen Kinder nach dieser Voraussetzung fast so vernünftig aus wie Männer.

Ohne diesen Punkt weiter zu berühren, können wir zugeben, daß jenes Bestreben sich auf eine oder die andere Weise äußern werde: aber es ist weder für die Bestimmung der Individuen, noch für das Wohl der Gesellschaft gleichgültig wie sie sich äußern. Thätigkeit ist keine Vollkommenheit wenn sie nicht zweckmäßig ist. In jedem gegebenen Verhältniß gibt es nur gewisse Aeusserungen, welche zweckmäßig genannt werden



werden können. Diese Verhältnisse hängen nicht von uns ab, und gleichwohl soll es von uns abhängen darin glücklich und gemeinnützig zu seyn. Das natürliche Bestreben nach Wirksamkeit des sich erst bildenden Menschen, muß also erst seine zweckmäßige Richtung bekommen, d. i. es darf sich nicht auf jede Art äußern. Vorliebe und Geschmak sind noch kein hinreichender Grund sich einer Beschäftigung zu widmen; es müssen auch die Verhältnisse gegeben werden, in welchen sie statt finden, und noch überdem zweckmäßig seyn könne. Wer soll dieses bestimmen? Die Jugend, welche nur ihr Bestreben fühlt, oder vielmehr diejenigen, welche die Welt kennen, und diese Verhältnisse voraussehen?

Bernünfftige Erzieher werden allerdings die Natur ihren Gang gehen lassen, wenn es sich glücklicherweise trifft, daß Neigung und Beruf zu dem nämlichen Ziel führen: selbst auch alsdann, wenn einem Jüngling mehrere Wege nützlich zu werden offen stehen. Allein in den mehresten Fällen ist es unvermeidlich der Jugend Zwang anzuthun, um sie von gewissen Beschäftigungen, die sie wählen würde, abzuhalten, und ihr dagegen andere, zu welchen sie weniger Neigung zeigt, aufzudringen.

Wenn es Beyspiele gibt von unwiderstehlicher Vorliebe oder Abneigung gegen gewisse Beschäftigungen, so gibt es andere wo dieses nur scheinbar ist. Die Erfahrung lehrt, daß oft

N

diese



diese Abneigung nur statt finde, so lange man den Gegenstand noch nicht kennet: ignoti nulla cupido. Nach einigen Fortschritten in Kenntnissen kann sie der entscheidendsten Vorliebe Platz machen. Diese Winke der Natur sind also oft zweydeutig, und man dürfte wohl sagen, die Natur verstehe sich bisweilen selber nicht.

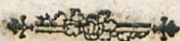
Da ich mich hier hauptsächlich nur auf dasjenige einlassen will, was auf den wissenschaftlichen Unterricht Beziehung hat, so scheint folgende Bemerkung am besten unser Urtheil bestimmen zu können. Alle Anfangsgründe der Wissenschaften sind abschreckend, mehrentheils geschmacklos und langweilig, weil sie fast gänzlich das Gedächtniß, und wenig oder gar nicht die Einbildungskraft beschäftigen. Sie sind noch ohne Bedeutung für den Lernenden, folglich ohne Interesse. Der Reiz der Neuheit, und die Erwartung von etwas noch nicht empfundenen, oder dunkle Vorstellung der Wichtigkeit, die seiner kleinen Person dadurch zuwächst, kann freylich ein Kind bey dem ersten Versuch in einen gewissen Eifer versetzen, der aber gewöhnlich nach einigen Tagen oder Wochen erkaltet, in Gleichgültigkeit und zuletzt in Widerwillen sich auflöst. Da die ersten Fortschritte langsam sind, so dauret diese unangenehme Empfindung auch lange, manchemahl mehrere Jahre, wie z. B. bey Erlernung alter Sprachen, und so lange hält es die lebhaftes Sinnlichkeit des jugendlichen Alters



Alters nicht aus ohne ungeduldig zu werden. Wie kann man denn voraussetzen, daß dieser unbehagliche Zustand jemahls die Folge seiner freyen Wahl seyn werde? Vielmehr muß man mit Gewißheit erwarten, daß Kinder, wenn nur ihr Geschmak und zufällige Laune zu Rathe gezogen werden sollten, dem Lernen bald den Abschied geben würden.

Soweit wird man es freylich nicht kommen lassen wollen. Man wird sie also durch die sanftesten Mittel zu etwas anzuhalten suchen. Wenn diese hinreichen, welches wohl nicht allgemein vorausgesetzt werden darf, so haben sie meinen ganzen Beyfall. Man wird gleichwohl einen gewissen Ernst dabey anwenden müssen, damit jugendlicher Leichtsin und Veränderlichkeit nicht jene sanfte Begegnung mißbrauchen. Raum habe ich nöthig zu erinnern, daß jene Zeichen von Abneigung und Ungeduld bey den Anfangsgründen der Wissenschaften, nicht als Winke der Natur verstanden werden müssen, nach welchen man Geschik oder Ungeschik zu beurtheilen habe.

Gesezt aber ein Kind zeigte eine erklärte Vorliebe zu dieser oder jener Wissenschaft, und ließe sich durch keine Schwierigkeiten noch Unannehmlichkeiten davon abschrecken, so wird es, wenn sein natürlicher Hang allein sein Führer seyn soll, sich dieser ausschließend überlassen, und alles andere daneben vernachlässigen, so unentbehrlich auch andere Kenntnisse zu seiner künfti-



gen Bestimmung seyn möchten. Alles überzeuge uns demnach, *L. F.*, daß Erzieher nicht darauf warten müssen, ob und zu welchen Wissenschaften oder Beschäftigungen Kinder Lust bezeugen. Die nämlichen Beweise, welche diesen Grundsatz erhärten, dienen noch überdem eine andere Regel zu empfehlen, welche unmittelbar das Geschäft des Lehrers angeht; diese nämlich, daß es der Jugend eben so wenig überlassen werden könne, die Zeit des Lernens nach zufälligen Launen zu bestimmen, sondern daß die Einrichtung der Lehrstunden gänzlich von dem Vorgesetzten abhängen müsse. Es würde dem Zweck des Unterrichts wenig gemäß seyn, und den Lehrer in die größte Verwirrung setzen, wenn er jeden Tag und jede Stunde erst seine Lehrlinge befragen wollte, ob sie zu diesem oder jenem Lust hätten, und wenn er sichs noch überdem zum Gesetz machen müßte, nur so lange bey einem Gegenstande zu verweilen, als die Aufmerksamkeit der Lernenden sich ungezwungen erhalten ließe. Gleichwohl hat man diese Verfahrensart im Privatunterricht als sehr loblich zu empfehlen gesucht. Aus dem vorhin angeführten läßt sich vielmehr darthun, daß der Lehrer sowohl um sein selbst, als auch um der Lernenden willen, sich an eine festgesetzte Ordnung unveränderlich halten müsse. Lassen Sie uns bemerken, *L. F.*, welcher Nutzen daraus entspringt.

Ordnung



Ordnung und Regelmäßigkeit sind zu jedem Geschäfte des Denkens und Handelns nothwendig. Die Ordnung will daß alles in gehöriger Aufeinanderfolge geschehe, damit nicht eins über das andere verabsäumt werde. Die Regelmäßigkeit verlangt daß alles vollständig und zweckmäßig gethan werde. Sich an keine Zeitordnung in seinen Geschäften binden, setzt dem Zeitverlust unvermeidlich aus.

Nichts ist der Jugend heilsamer als sie zu gewöhnen ihre Zeit einzutheilen. Wenn jeder Tag und jede Stunde des Tags ihr bestimmtes Werk haben, so gibt es so viel deutliche und bestimmte Vorstellungen, von unserm eigenen individuellen Zustande sowohl als von allen Verhältnissen in welchen wir uns befinden werden, als es solcher Zeitabschnitte gibt. Alsdann übersieheth man mit einem Blick einen ganzen Zeitraum mit allen seinen aufeinander folgenden Zuständen, und in jedem Zeitpunkt ist man im Stande sich Rechenschaft zu geben, von dem was schon gethan, oder was noch zu thun übrig ist. Alsdann wird jeder Augenblick benutzt, theils weil man bey der geringsten Verabsäumung zu befürchten hat, daß jede folgende Arbeit in Unordnung gerathen wird, theils weil man keine Zeit in Unschlüssigkeit und mit Zubereitungen verliert.

Mit einer gewissen Unbehaglichkeit sieht man manche Menschen, welche, ohngeachtet sie sehr



geschäftig scheinen, und es ihnen auch nicht an Geschäft fehlt, dennoch nichts vor sich bringen, oder mit jeder Arbeit nur halb fertig werden. Mit innigem Wohlgefallen und einer Art von Bewunderung sieht man andere, welche ohne Eilfertigkeit und ohne sichtbare Ermüdung jeden Tag unglaublich viel Geschäfte beendigen, und noch Zeit zu Erholungen finden. Schlechte und gute Eintheilung der Zeit sind gewöhnlich die Ursache beyder Erscheinungen.

Wer gewohnt ist die Zeit in kleine Abschnitte, wie z. B. Tage, gehörig einzutheilen, der ist auch im Stande zweckmäßige Einrichtungen auf größere Zeiträume, als Wochen, Monate und Jahre, zu machen. Da er aus Erfahrung weiß wie viel er in jedem kleinen Abschnitte zu leisten vermag, so bedarf es einer sehr einfachen Rechenkunst, um größere zu übersehen. Wo ist ein Beruf im bürgerlichen Leben, wo sind häusliche Geschäfte, in welchen nicht hieraus die größten Vortheile entstehen? Diese glückliche Gewohnheit, welche nie zu allgemein werden kann, hat überdem noch einen wohlthätigen Einfluß auf das Gefühl unsers Daseyns. Wir sind uns vermöge derselben unserer selbst gleichsam an mehreren Merkmalen bewußt. Jeder heranrückende Abschnitt der Zeit ruft uns zu neuer Thätigkeit auf, und jeder vergangene hinterläßt ein Denkmal unserer Wirksamkeit.

Noch



Noch ein Vortheil dieser festgesetzten Vertheilung der Geschäfte in kleine Zeitabschnitte ist dieser, besonders für die Jugend, daß ihre Kräfte nicht zu lange auf die nämliche Art angespannet werden, und also der Ermüdung vorgebeugt werden kann. Ein Hauslehrer, der weniger an eine gewisse Ordnung gebunden zu seyn scheint als der öffentliche Schulmann, wird dennoch die Einrichtung treffen, daß nicht nur mit jeder Stunde der Inhalt des Unterrichts abwechselte, sondern auch daß mehrentheils auf eine Materie, welche von Seiten des Lernenden beträchtliche Anstrengung erfordert, eine andere folge, bey welcher ihr Geist einigermaßen ausruhen kann, ohne gleichwohl unthätig zu seyn. (Z. B. auf eine Stunde Geometrie oder Algebra, ein Vortrag über die Geschichte, bey welchem der Lernende nur Zuhörer ist.)

Diese Einrichtung kann überdem noch den guten Erfolg haben, daß junge Leute frühzeitig gewöhnt werden, verschiedene Beschäftigungen unmittelbar hinter einander vornehmen zu können, ohne Ideenverwirrung, folglich ihre Aufmerksamkeit schnell und willkürlich von einem Gegenstande auf den andern zu übertragen, und dennoch nach Verlauf einer kürzern oder längern Zeit in den nämlichen Ideengang sich wieder zu finden, und leicht den Faden da wieder anzuknüpfen, wo man ihn hatte fallen lassen. Auch diese Fertigkeit hat in einem geschäftsvollen Leben ihren großen Nutzen.

Strenge



Strenge Pünktlichkeit und das methodische in Geschäften, wird von manchen Menschen für Pedanterey und esprit de minutie gehalten. Sie kommt ihnen abgeschmakt und beschwerlich vor. Darf ich indessen meiner Erfahrung trauen, so glaube ich behaupten zu können, daß aus ihrer Beobachtung im Erziehungswesen allezeit überwiegende Vortheile, und aus ihrer Vernachlässigung jeberzeit Nachtheil zu erwarten steht. Ein Hauslehrer, möchte ich fast sagen, kann sie in der Anordnung seiner Lehrstunden, so wie einer jeden andern Beschäftigung seiner Zöglinge nicht zu weit treiben. Im häuslichen Leben gibt es so manche kleine Umstände und Vorfälle, die der Unachtsamkeit — auch wohl der vorsezlichen Nachlässigkeit — zur Entschuldigung dienen, daß die Nachsicht des Lehrers bald gemißbraucht werden dürfte. Ueberdem kostet es allezeit mehr Mühe, eingerissene Unordnung abzuschaffen, als einmahl eingeführte Ordnung zu erhalten.

Daß übrigens der Lehrer der Jugend selbst Ordnung und Regelmäßigkeit in seinen Geschäften beobachten, und daß er selbst Pünktlichkeit ausüben müsse, ehe er sie von seinen Untergebenen fordern kann, dies bedarf keines weitern Beweises.

Ich bin, u. s. w.



